

Erlesenes und Beobachtetes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlesenes und Beobachtetes

Geschmückte Autobusse am Valentinstag

In Ergänzung der umfassenden Arbeit von EDUARD STRÜBIN über «Volkskundliches zum Automobil» (SVk 63, 1973, 1 ff.) sei unter dem Titel «Einfluß bestehender Bräuche» darauf hingewiesen, daß am Valentinstag (14. Februar) 1973 erstmals die Busse der Verkehrsbetriebe Luzern (VBL) mit Blumen geschmückt wurden. Die Initiative ging von den Floristen aus. In der Tagespresse hieß es: «Wer den Tag der Freundschaft dennoch vergessen haben sollte, wird durch die VBL-Betriebe daran erinnert. Der Verein der Innerschweizer Floristen hat beschlossen, den Valentinstag 1973 augenfällig zu begehen. 35 Trolley- und Autobusse der VBL wurden durch die Fachleute unentgeltlich geschmückt. Dafür sei den Initianten im Namen der Bevölkerung herzlich gedankt» (EE, Floristen und VBL feiern den Valentinstag, «Vaterland» 14. Februar 1973, 9). Brauchtum und Geschäft reichen sich also, wie heute vielfach üblich, die Hand!

Gemischter Hochzeitsbrauch

An einem Samstag im Januar 1973 beobachtete ich in Küßnacht am Rigi folgendes Schauspiel. Von Weggis her fuhr eine Hochzeitsgesellschaft ins Dorf ein: voran ein vierspänniger Landauer mit den Brautleuten und «Nebenhochzeit», dahinter ein ebenfalls vierspänniger Pferdeomnibus mit etwa 12 Hochzeitsgästen, dann ein blumengeschmückter Autocar und etliche Privatwagen mit weiteren Gästen. Bei einer Baustelle wurde der Zug gestoppt. Ein großer Baukran ließ in einer rot ausgeschlagenen altertümlichen Bettstatt einen «Kaminfeger» auf die Straße nieder, der den Brautleuten irgend etwas überreichte, was ich nicht sehen konnte. Dann hob ihn der Kran wieder empor, und der Zug ging weiter.

Rigi-Sage unter den «Rigi-News»

Die Innerschweizer Zeitungen veröffentlichen von Zeit zu Zeit propagandistisch gefärbte «Mitteilungen und News von der Rigi». In einer Ausgabe findet sich mitten unter den «News» mit den Titeln «Für die Arth-Rigi-Bahn und USA gut», «Vor 100 Jahren wurde die Arth-Rigi-Bahn gegründet», «Viel Betrieb nach einem schnee-armen Vorwinter», «Ferien auf der Rigi günstiger denn je», «Die Frühjahrs-sonne bräunt» usw. auch «Eine Rigisage»: Als die Wallfahrt nach Rigi-Klösterli immer lebhafter wurde, beschloß der Teufel, den nächsten Pilger mit einem mächtigen Felsbrocken zu zerschmettern. Er lauerte zwischen Dächli und Resti, sah ein altes Mütterchen kommen und ließ den Felsbrocken losfahren. Die Pilgerin hatte aber den Gottseibeius noch erblickt und bekreuzigte sich drei Mal, so daß der Felsbrocken zu Tal fuhr, ohne Schaden anrichten zu können. Der geprellte Teufel verschwand hinter einer Wolke von Schwefel- und Pulvergestank. An der Stelle aber, wo die Pilgerin mit dem Schrecken davon gekommen war, wurde die heute noch bestehende Malchuskapelle gebaut («Schwyzer Demokrat» 19. April 1973).

«Rogat ne quis velit parietes scari phare» diplomatisch

In «Briefe zum Himmel» (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 40) habe ich auf die Geschichte der volkstümlichen «Graffiti» (Wandkritzeleien) hingewiesen, der inzwischen durch die «Kulturrevolution» in China und in ihrem Gefolge den «Sommer 1968» in Frankreich, den «Bunker» in Zürich u.ä. bemerkenswerte neue Kapitel hinzugefügt worden sind. Den «Amerikanischen Wandkritzeleien» hat Donald V. Mehus in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Abendausgabe Nr. 5582 vom 29. Dezember 1967, S. 2) eine reizende Studie gewidmet. Die «Graffiti» ziehen sich offenbar mit unwiderstehlicher Naturgewalt von der Antike bis in die Moderne hinein. Ihre «Eckzähne» bilden anscheinend die Gebete an Kirchen- und Kapellenwände einerseits und obszöne Sprüche und Darstellungen in Lokalitäten und an anderen Orten andererseits. Wie es scheint, steht die Psychologie und Volkskunde des anthropologisch so wichtigen Phänomens der «Graffiti» immer noch aus. Neben der Funktion als Medien der Kommunikation scheinen sie in nicht geringem Maße psychotherapeutische Wirkungen auszuüben.

Desgleichen bilden sie aus vielfältigen Gründen schon seit jeher einen Stein des Anstoßes. Bereits der Hüter eines antiken Heiligtums fühlte sich veranlaßt, eine «Verbotstafel» folgenden Inhalts anzubringen: «Rogat ne quis velit parietes inscribere aut scariphare» (DACL VI, 2, 1463). Erfolgreich scheinen solche Bemühungen selten zu sein; denn sie müssen sich einer wahren Schreiblawine entgegenstemmen.

Nun sah ich im Juli 1973 auf dem Bahnhof in Kempthal, daß es jemand mit Witz und Sarkasmus versucht. Trotz der nicht ganz dezenten Örtlichkeit fühlte ich mich deshalb veranlaßt, den Stift zu zücken und den Anschlag zu notieren: «Sehr geehrter Benützer unseres WC. – Wir wissen, daß es unter den Benützern unseres Abortes Poeten und Zeichner hat. Wir kennen aber alle unanständigen Verse und Zeichnungen. Wenn Sie aber meinen, daß Sie etwas neues wissen oder können, kommen Sie bitte während der Schalterstunden zu uns an den Schalter, wir geben Ihnen gerne Papier und Schreibzeug, denn die Wände müssen leider gereinigt werden wegen der Minderjährigen. Besten Dank für Ihr Verständnis.»

Tatsächlich war der genannte Raum «graffitirein». Ob als Erfolg dieses Avis oder einer Putzaktion, entzieht sich meinem Wissen. Walter Heim

Der Sonntag am Ende der Woche

Wieder einmal wissen wir nicht, wann es angefangen hat; ganz unvermerkt hat es sich eingeschlichen, und nun läßt es sich kaum mehr rückgängig machen.

Es: die nicht weltbewegende, aber sicher symptomatische Verschiebung des Wochenbeginns auf den Montag. Der «Schweizerische Lehrerkalender», eine nach Wochen gegliederte Agenda, hat mit dem Jahrgang 1977 stillschweigend den Sonntag ans »Wochenende« und den Montag an den Anfang gerückt. Bisher hatte in dieser vielbenützten Agenda die Woche noch immer nach kirchlicher Vorstellung mit dem Sonntag begonnen. Wenige Jahre früher hat eine schweizerische Programmzeitschrift für Radio und TV, die wöchentlich erscheint, in entsprechender Weise umgestellt: Das Wochenprogramm beginnt mit dem Montag. In Flugplänen wird wohl schon recht lange der Montag mit der Zahl 1, der Sonntag mit 7 bezeichnet; neuerdings haben auch die Fahrpläne der deutschen IC-Züge diese Zählung übernommen. Niemand scheint dagegen protestiert zu haben, niemand scheint an der Weisheit solcher amtlichen Maßnahmen zu zweifeln. Tatsächlich entsprachen sie einer verbreiteten inneren Einstellung: Am Freitagabend ist endlich der «Krampf» überstanden, und das «Wochenende» beginnt, die zwei freien Tage, die als Einheit empfunden werden. Warum also diese Einheit durch das Umblättern in der Wochenagenda stören?

Hans Trümper

Ein neuer volkskundlicher TV-Film

Schon lange wartet die Redaktion auf einen Bericht über Hintergründe, Absichten und Produktionen der volkskundlichen Reihe, die das Fernsehen DRS seit einiger Zeit, wie man hört, mit wachsendem Erfolg unter dem Titel «Wir und...» ausstrahlt. Es liegt also zum wenigsten an uns, daß in unserer Zeitschrift bisher noch nichts darüber zu lesen war... Leider ist es, da die Programmgestaltung offenbar von Improvisationen bestimmt wird, auch nicht möglich, die Sendezeiten hier rechtzeitig bekannt zu geben. Wir konnten in der gelben Beilage zum 1. Heft (S. 8a) eben nur anzeigen, was in den kommenden Monaten zu erwarten ist.

Inzwischen ist am 9. Mai überraschend früh «Wir und die Betriebsfeste» gesendet worden. Die Basler Volkskundlerin Dr. CHRISTINE BURCKHARDT hat für dieses in der Schweiz noch nie bearbeitete, optisch ergiebige Thema zusammen mit dem Regisseur STANISLAV BOR ein einfallsreiches Drehbuch verfaßt, nachdem schon ihr früherer Film «Wir und die Konfirmation» starke Beachtung gefunden hatte. Vom Thema her schloß der neue Film ideal an den vorausgehenden, «Wir und die Stammbeiz», von LEO ZIHLER an, weil es hier wie dort um Versuche geht, in der städtischen, von der Industrie geprägten Bevölkerung ein «Wir-Gefühl» heranzubilden. Daß dabei neue «Riten» entstehen, war weder zu übersehen noch zu überhören; wenn in Firmen ein Geburtstag, eine runde Zahl von Dienstjahren oder der Beginn der Pensionierung gefeiert wird, würde ja eine Abweichung vom Zeremoniell böses Blut machen. Fernsehzuschauern, die es nicht bemerkt haben sollten, verraten wir gerne, daß die Druckerei, in deren Räumen ein Geburtstagsfest abgehalten wurde, unsere Zeitschriften und Bücher druckt.

Ty